

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 26 (1953-1954)

Heft: 1

Rubrik: Schweizer Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

umfaßt, sondern um eine potentielle Größe, einen Bereitschaftsgrad, einen Zustand der Aufgeschlossenheit, Lern- und Reaktionsfähigkeit, der die Möglichkeit in sich birgt, nach Maßgabe der innern Kraft an dem kulturellen Leben teilzunehmen, das Gute zu tun, das Wahre zu erkennen und das Schöne zu genießen, als eingeordnetes Glied der Menschheit selbständig, urteils-, aufnahme- und tatfähig zu werden.

Wo die schweizerische Schule jeder Stufe — auch dort, wo Berufs- und Fachziele ihr Recht fordern — diese Bildung aller innern Kräfte der Menschen anstrebt, leistet sie dem Individuum wie dem Staat den besten Dienst. Nietzsche aber hat nicht so ganz unrecht, wenn er auf die Frage, wie der Student mit der Universität zusammenhänge, antwortet: Durch das Ohr! Das Aufnehmen von Stoff herrscht stark vor, während bei aller wirklichen Bildung auch *das selbständige und gemeinschaftliche Verarbeiten und Tun* mehr gepflegt werden müßte. Und wo die Vertiefung in ein Problem gemeinsam geschieht, würde dies im allgemeinen fruchtbarer in kleineren Gruppen erfolgen. Der kleine Kreis wirkt gemeinschaftsbildender als die Masse und läßt die Kräfte des Einzelnen besser wachsen.

Im Interesse der Volksgemeinschaft, durch deren Willen und Hilfe auch sie steht, muß die Hochschule sich ferner bemühen, die grundlegendsten Einsichten in die Eigenart des Menschen als Sozialwesen zu vermitteln, in die Zusammenhänge zwischen Individuum und Gemeinschaft, Bürger und Staat. Es wird schon heute durch Vorlesungen und Diskussionen über Dichter und Denker, über Fragen wie Gemeinschaft, Demokratie, Recht, Verfassung ganz Vorzügliches geleistet. Doch sollten alle Studierenden — welchen Fächern sie auch huldigen — ermuntert und dahin gebracht werden, sich mit solchen Fragen ernstlich auseinanderzusetzen. Eine Beschränkung auf wesentliches Fachwissen soll dem Einzelnen

Muße gewähren, sich in vermehrtem Maße auch mit anderen Gebieten, mit Kunst, Literatur, oder was immer ihn besonders interessiert, zu beschäftigen, damit wirklich ganze Menschen gebildet, nicht «Fachmenschen» — wie sie Ibsen in Hedda Gablers Gemahl geißelt — gezüchtet werden.

Die Hochschule soll dazu führen, daß über persönlichen Zielen auch der Blick auf das Ganze nicht vergessen wird. Sie darf den von Dichtern und Staatsmännern häufig erhobenen Vorwurf nicht ganz überhören, es hätten so viele Akademiker in unverzeihlicher Lauheit dem öffentlichen Geschehen der neuesten Zeit unbekümmert den Lauf gelassen und seien erst aufgeschreckt, als sie selber mit die unglücklich Betroffenen waren.

Denn darin hat Kant sicher recht: «Das größte Problem für die Menschengattung, zu dessen Auflösung die Natur ihn zwingt, ist die Erreichung einer allgemein das Recht verwaltenden bürgerlichen Gesellschaft. Die Fragen, die mit diesem größten Problem zusammenhängen, müssen auch der höchsten Schule würdig sein. Für kaum eine Zeit war die Bemühung um eine bessere Lösung so dringend wie für die unsrige. Vor allem müssen wir uns, wie Hermann Hesse sagt, daran «erinnern, daß auch wir Unpolitischen der Weltgeschichte angehören und sie machen helfen».

Jede Schule der Demokratie kann auf ihre Art versuchen, den Einzelnen in eine wachsame und zugleich opferbereite Verbundenheit mit seinem Volk und der Völkergemeinschaft zu führen; sie soll zuallererst dazu beitragen, durch Menschenbildung im Geiste Pestalozzis den Staat zu vermenschlichen, statt den Menschen zu verstaatlichen.

Unter Verwendung von «Erziehung zur Demokratie in der schweizerischen Volksschule», Dissertation von C. Buol, Chur, Seite 81 ff.

SCHWEIZER UMSCHAU

Ein Erfolg des Abend-Technikums Zürich

Am 22. November 1952 fand in den Räumen des Kongreßhauses eine Diplomendenfeier des Abend-Technikums Zürich statt, die weit über den Rahmen der sonst üblichen Abschlußfeiern hinausging.

Direktor S. Müller, Präsident des Verbandes der Absolventen «ARCHIMEDES» konnte gegen tausend Anwesende und unter der großen Zahl von promi-

nenten Gästen auch Vertreter des Regierungsrates, des Stadt- und Erziehungsrates begrüßen. S. Weyland, Direktor des Abend-Technikums Zürich, streifte in kurzen Worten die Entwicklung der Schule, an der heute über 90 akademisch gebildete Fachleute unterrichten und zirka 780 Schüler studieren. Zur freudigen Überraschung der Anwesenden konnte er bekanntgeben, daß nun auch die Erziehungsdirektion

des Kantons Zürich offiziell einen Fachmann als Beobachter in die Prüfungskommission des Abend-Technikums Zürich abordnet.

Der Stadtrat von Zürich, die Schweizerischen Bundesbahnen, die Post-, Telegraphen- und Telefonverwaltung, der Schweizerische Technische Verband sowie maßgebende Kreise der Industrie und des Gewerbes haben das Diplom des Abend-Technikums Zürich schon längst offiziell anerkannt.

Eidgenössische Maturitätsprüfungen 1952

A. Vollprüfungen:

Ort u. Zeit	Kandidaten		bestanden	durchgefall.		
Lugano 21.-27. Febr.	Schweizer 5) Ausländer 1)	6	A	1 — 1		
			B	4 3 1		
			C	1 — 1		
Bern 20.-26. März	Schweizer 88) Ausländer 5)	93	A	7 4 3		
			B	63 43 20		
			C	23 16 7		
Freiburg 17.-22. März	Schweizer 38) Ausländer 8)	46	A	5 3 2		
			B	23 15 8		
			C	18 13 5		
Locarno 3.-9. Juli	Schweizer 18) Ausländer 5)	23	A	— — —		
			B	15 12 3		
			C	8 4 4		
Basel 25. Sept.-1. Okt.	Schweizer 60) Ausländer 7)	67	A	3 2 1		
			B	43 30 13		
			C	21 11 10		
Genf 15.-20. Sept.	Schweizer 46) Ausländer 10)	56	A	8 4 4		
			B	32 22 10		
			C	16 8 8		
Total			291	291	190	101

B. Ergänzungsprüfungen:

a) Im Lateinischen für Inhaber eines Maturitätszeugnisses Typus C:

Bern	17	8	9
Freiburg	5	3	2
Basel	16	13	3
Genf	9	6	3
Total	47	30	17

b) Für Schweizer mit ausländischen Zeugnissen:

Lugano	1	1	—
Bern	1	1	—
Basel	2	1	1
Genf	1	1	—
Total	5	4	1
Gesamt-Total	343	224	119

Verschwundene Handwerkernamen. Eine ganze Anzahl früherer Bezeichnungen für eine besondere Gewerbetätigkeit sind aus unserem Sprachschatz verschwunden. Entweder hat die Entwicklung der Industrie die Herstellung bestimmter Gegenstände dem Kleingewerbe vollständig entzogen, oder das betreffende Handwerk ist mit verwandten Gewerben verschmolzen worden. Für den Schreiner zum

Beispiel gab es ehemals je nach der Tätigkeit, der er sich ausschließlich widmete, verschiedene Bezeichnungen, von denen die meisten völlig verloren gegangen sind, so «Multeler» für den Muldenmacher, «Thorner» für den Verfertiger der Haustore und Türen. «Beischer» hieß der Peitschenmacher, «Beter» der Hersteller von Federbetten und Kissen, der «Gepeller» verfertigte kleine Gabeln, der «Kürbler» Schleifsteine, der «Hantheler» bloß Fausthandschuhe. Der «Kleiber» deckte die Dächer mit Stroh und Lehm, der «Scheler» entfernte die Rinde von den Eichbäumen, der «Nüsseler» preßte Öl aus Nüssen, der «Metter» erzeugte würzigen Met. Der Eierhändler hieß «Ayrer» und der Kleinkrämer «Winkler», eine Bezeichnung, welche die Häufigkeit des Familiennamens Winkler erklärt. s. f.

ALLGEMEINE UMSCHAU

Was wird aus Musterschülern?

Eine Studie aus «Parade»

Manch einer mag sich gefragt haben, was aus dem Vorzugsschüler seiner Klasse später geworden ist — ein nervöses, kränkliches Genie oder ein erfolgreicher, glücklicher Mensch. Antwort auf diese Frage kann ein ehemaliger Professor der Psychologie an der Stanford-Universität in Palo Alto (Kalifornien) geben. Dreißig Jahre lang hat er 250'000 kalifornische Schulkinder auf ihre Intelligenz geprüft und die 1500 begabtesten unter ihnen jahrelang beobachtet. Besonders aufschlußreich ist der Test, den er an einer Reihe von fünf- bis siebenjährigen Kindern durchgeführt hat, die aus allen sozialen Schichten kamen und durchwegs überdurchschnittlich begabt waren. Professor Dr. Terman begann mit seinen Studien im Jahre 1921; heute sind seine ehemaligen Schüler zwischen 33 und 47 Jahre alt. Die Elite der Begabten steht ihm auch heute noch für seine Forschungen gerne zur Verfügung. Seine Beobachtungen geben Antwort auf viele Fragen.

a) Haben intelligente Kinder eine schwache Gesundheit? Dr. Terman verneint diese Frage. Er stellte sogar fest, daß intelligente Kinder ihren Altersgenossen meist auch körperlich überlegen sind. Als Kleinkinder entwickeln sie sich rascher, sie laufen und sprechen früher und haben einen gesünderen, tieferen Schlaf. 90 Prozent aller getesteten Männer und 83 Prozent aller Frauen erfreuen sich bester Gesundheit. Der Aberglaube vom klugen Kind, das schwächlich und nervös sein muß, dürfte nach Professor Termans Meinung von den weniger Klugen erfunden worden sein.